Eine zusammenfassende Darstellung der Schlachten und Kämpfe im heroischen Zeitalter, auf Grund ihrer Schilderung in den Gesängen Homers, lediglich vom taktischen Gesichtspunkte aus, wie ich sie im nachfolgenden zu geben versuchen will, darf, wenn sie auch nicht in allen einzelnen Punkten etwas ganz neues bringt, doch vielleicht hoffen, als ein neuer Beitrag zu den Kriegsaltertümern zu gelten, weil sie die Einzelheiten, zum teil in anderer Auffassung, zu einem Gesamtbilde zusammenfassen und einen Überblick über den Stand kriegerischer Ausbildung im heroischen Zeitalter ermöglichen will. Sie wird vielleicht auch einem weiteren Kreise von Freunden und Erklärern des Dichters willkommen sein, wenn es ihr gelingt, von dem einseitigen Standpunkte der Betrachtung aus auf einige Stellen des Epos ein anderes, wie ich wünsche richtigeres, Licht zu werfen, oder auch nur bei einigen auf diesem Gebiete uns entgegentretenden Fragen den Anstofs zu geben zu einer erneuten und genaueren Prüfung, als ihnen bisher, einigen schon wiederholt, zu teil geworden ist. Denn zu allen Zeiten hat Homer für das Generalstabswerk der heroischen Taktik gegolten, in dem die Summe alles militärischen Wissens der griechischen Heldenzeit niedergelegt sei; aus dem man nicht blofs historische, sondern auch taktisch verwertbare Kenntnisse schöpfen könne, und jeder, der sich für die Geschichte des Kriegswesens interessierte, griff naturgemäfs zu den ältesten schriftlichen Aufzeichnungen darüber, zu den Gesängen Homers (vgl. Köpke, über das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter, Einleitung). Die Auffassung aber, welche die Taktik, wie sie uns in der Ilias entgegentritt, bisher gefunden hat, ist, wie ich glaube, in einigen nicht ganz unwesentlichen Punkten eine unrichtige. Köpke, der zuerst und am eingehendsten diese Frage behandelt hat, geht einerseits, z. B. in Bezug auf Verwendung von Wagenkämpfern, viel zu weit, während er andererseits der bereits vorhandenen taktischen Kunst in seiner Darstellung derselben (pag. 215 ff.) nicht gerecht wird. Friedreich, die Realien in der Iliade und Odyssee, folgt genau Köpke's Auffassung, häufig, auch ohne ihn zu nennen, seinem Wortlaute, und auch der kurze summarische Überblick in der Geschichte des griechischen Kriegswesens von Köchly und Rüstow (pag. 1—7) enthält manches, was mit den Schilderungen des Epos nicht im Einklange steht. Der treffliche Aufsatz von Jähns, die Entwickelung des altgriechischen Kriegswesens, Grenzboten 1878, behandelt absichtlich diese älteste Periode nur sehr kurz, und auch durch die neuesten Untersuchungen von Buchholz im zweiten Bande seiner Realien (pag. 303 ff.) halte ich die vorliegende Frage keineswegs für abgeschlossen oder wesentlich gefördert, wenn anders wir das zur Grundlage der Betrachtung machen wollen, was im Epos selber steht.

Am sorgfältigsten und genauesten ist bisher die Frage nach der Bewaffnung im heroischen Zeitalter untersucht worden, wofür ich aufser den genannten Arbeiten noch erwähne: Hopf, das Kriegswesen im heroischen Zeitalter nach Homer, Programm von Hamm 1847 und 1858. Ich kann dieselbe völlig aus dem Kreise meiner Untersuchung fortlassen, weil ich sie, besonders nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der vortrefflichen Arbeit von Helbig, ‚das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert' für abgeschlossen ansehen mufs. Aber gerade das Resultat dieser über die Ausrüstung geführten Untersuchungen, das Jähns a. O. in den Worten zusammenfafst: ‚So gewährt der Krieg um Ilion in taktischer und poliorketischer Hinsicht noch ein Bild grofser Ursprünglichkeit, das weit abweicht von dem, welches die höheren Entwickelungsstufen der griechischen Kriegskunst darbieten; in bezug auf die Bewaffnung dagegen steht merkwürdigerweise schon in dieser Frühzeit alles Wesentliche fest, was — abgesehen von dem spät-hellenischen Geschützwesen — in der Folgezeit Geltung gehabt', scheint mir von vornherein noch zu einigen Bedenken Veranlassung zu geben. Denn die Fortschritte in der Bewaffnung und Ausrüstung, meine ich, können von denen in der Verwendung dieser Waffen nicht so vollständig getrennt werden. Beide gehen vielmehr zu allen Zeiten Hand in Hand, hängen von einander ab oder folgen einander in kurzen Zeiträumen. Auch das Epos selbst giebt der Auffassung von dem engen Zusammenhange der Bewaffnung mit der Fechtart Ausdruck, wenn es von den Lokrern, die noch nicht mit Schild und Speer, sondern nur mit dem Bogen bewaffnet sind, berichtet, *N* 712—722, dafs sie deshalb nicht für die *σταδίη μάχη* tauglich seien. Sie stehen noch auf dem alten Standpunkte, der ein eigentliches Ringen zwischen Massen nicht möglich erscheinen liefs, und kämpfen, sowie ihre Bewaffnung es fordert, nur aus der Ferne. Finden wir nun daneben die anderen Völkerschaften im grofsen und ganzen, wenn auch keineswegs gleichmäfsig, mit Helm, Schild, Panzer, Beinschienen, Schwert und Lanze bewaffnet, wie in der späteren Zeit ausgebildeterer Taktik, so hat doch von vornherein die Ansicht eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, dafs wenigstens die Anfänge einer Kriegskunst, welche die schwere Bewaffnung der Massen, nicht blofs einzelner hervorragender Führer und Helden, auch zur Geltung kommen liefs, d. i. also der Kunst der Verwendung ganzer Massen im Gefecht, sich bereits im homerischen Zeitalter vorfinden. Ferner werden die Kämpfe, welche uns das Epos schildert, schon nicht mehr in erster Linie um den Preis der Heldentugend und Tapferkeit geführt, sondern um den Sieg, der aufser Ehre und Ruhm auch wieder Ruhe und Frieden verschafft. Die Zeit, in welcher die Heldenlieder der Ilias gesungen wurden, weist schon eine hervorragende Kulturentwickelung auf; ihr war schon eine bedeutende kriegerische Epoche vorausgegangen, die ebenso zu der Vervollkommnung der Waffen, wie zu der Wertschätzung einer geordneten Kampfesweise und einer Verwendung der Kräfte, die man in den Massen befass, geführt hatte. Weil den homerischen Helden der Kampf nicht mehr Selbstzweck, sondern wesentlich Mittel zum Zwecke ist und oft schon recht lästig empfunden wird (vergl. Helbig a. O. pag. 294—295, Duncker, Geschichte des Altertums III pag. 270), weil ihnen nicht mehr das blofse Dreinschlagen, das Erlegen des Gegners Freude macht, weil sie uns in einem lange geplanten, sorgfältig vorbereiteten, in fernem Lande geführten Kriege entgegentreten, weil sie den Wert einer feineren Civilisation und höheren Kultur schon schätzen gelernt haben, weil auch das blofse Verlangen nach reicher Beute nicht mehr Motiv des Krieges ist, darum mufste man schon begonnen haben, auf Mittel zu schneller Erzwingung des Erfolges zu sinnen, auf eine kunstvollere Kriegsführung mit Vervollkommnung der Waffen und Ausnutzung der Massenkraft bedacht zu sein. Und dafs thatsächlich keine ganz geringe Summe taktischer Kenntnisse und Kunstgriffe den im Epos geschilderten Kampfesscenen zu grunde liegt, wird, hoffe ich, eine genauere Betrachtung derselben erweisen. — Freilich ist Homer, und das dürfen wir bei dieser Betrachtung nicht aufser acht lassen, kein Militärschriftsteller, sondern ein Dichter; er will nicht die Kriegskunst seiner Zeit, sondern die Heldenthaten seines Volkes besingen, er stellt nicht taktische Grundsätze auf, um getroffene militärische Anordnungen, gegebene Befehle zu rechtfertigen oder zu erklären, sondern verwebt sie höchstens in seine Schilderungen, um die Klarheit und Anschaulichkeit der-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selben zu erhöhen, und weil er und seine Hörer Freude daran haben. Aber Homer baut seine dichterische Schöpfung auf realer Grundlage auf; die von ihm geschilderten kriegerischen Situationen, wenn auch durch die Phantasie des Dichters ausgeschmückt und verschönt, haben die Wirklichkeit zur Voraussetzung; die packende Lebendigkeit, die plastische Anschaulichkeit in den meisten seiner Kampfscenen sind nicht das Produkt blofser dichterischer Schöpfungskraft, sondern beruhen auf praktischer Erfahrung, wirklicher Anschauung. Mag man immerhin für Fragen der Kunst, speciell der Baukunst, zweifelhaft sein, ob die Angaben des Epos der wirklichen Welt, in der der Dichter lebte, entnommen sind, oder ob der Sänger sich eine ideale Welt, ideale Umgebung, ideale Kunstschätze für sein Dichterwerk geschaffen, hier stehen wir, bei einer eminent praktischen Frage, auf rein realem Boden. Die Grundsätze der Taktik, die Fortschritte in der schweren Kunst der Leitung und Führung von Heeresmassen, sind niemals der Phantasie von Dichtern entsprungen oder von Sängern prophetisch geahnt worden, sondern Schritt für Schritt in ernstem Ringen mit Blut und Schweifs gewonnen, aus der Praxis geboren. Wenn wir also in dem Epos Spuren solcher taktischen Kenntnisse finden, wenn uns der Dichter eine geschlossene Phalanx als Muster vorführt, so dafs selbst der Kriegsgott sich darüber freut, wenn er bald dem einen, bald dem anderen im Rate erprobten und im Kampfe ergrauten Führer eine kluge taktische Mafsregel in den Mund legt, so dürfen wir solche Einzelzüge benutzen, um uns ein Bild von den zur Zeit der Entstehung des Epos bekannten Kenntnissen der Kriegskunst zu konstruieren. Ebenso wie wir bei den meisterhaften aus Natur und Menschenleben entnommenen Bildern des Epos, auf die wir gewissermafsen selbst die Probe machen können, eine lebendige, scharfe Beobachtung, eine getreue Wiedergabe oft auch der kleinsten Details, die das Bild gerade recht scharf machen, finden, wie uns der Dichter überall, wo wir ihm nachgehen, durch eine feinsinnige Beachtung und Schilderung der Vorgänge des Seelenlebens überrascht und mit Bewunderung erfüllt, ebenso sind auch seine Schilderungen der Kampfscenen und des Kriegslebens einer scharfen und sorgsamen Beobachtung der wirklichen Verhältnisse entsprungen. — Natürlich ist bei alledem der Phantasie des Dichters, der den Kriegsruhm der Väter im Liede verherrlicht, ein berechtigter, weiter Spielraum einzuräumen, und es käme eben darauf an, um das getreueste Bild jener Zeit zu gewinnen, die Grenze festzustellen, wo die Wirklichkeit aufhört und die Phantasie des Dichters beginnt. Diese Linie mit allseitigem Einverständnisse scharf zu ziehen, wird allerdings nicht möglich sein, aber es giebt doch eine Reihe einzelner Punkte, die als zweifellos der Wirklichkeit entnommen bezeichnet werden können, und in der regelmäfsigen oder häufigen Wiederkehr gewisser Erscheinungen unter gleichen Verhältnissen wird man allgemein ein Kriterium der Wirklichkeit erblicken. Diese Punkte wollen wir zur Zeichnung unseres Bildes von den taktischen Kenntnissen und Gepflogenheiten im heroischen Zeitalter benutzen. Auf die verschiedene Zeit der Entstehung einzelner Partien des Epos wird dabei nicht eingegangen werden können; dazu reichen die etwaigen Resultate unserer Untersuchung nicht aus; auch bitte ich, einfach durchweg von dem Dichter sprechen zu dürfen, selbstverständlich ohne damit ein Urteil über diese Frage aussprechen und alle Partien einem einzigen Verfasser zuweisen zu wollen.

Ein Loblied schliefslich auf die über jedes Lob erhabene Kunst in den Kampfschilderungen des Dichters hier singen zu wollen, halte ich für überflüssig; sie zeigen ihn uns auch auf diesem Gebiete als Kenner des Lebens und Meister der Darstellung. Wie Fröhlich in seinem Buche über ‚die Militärmedizin Homers', Stuttgart 1879, schliefslich den Gedanken ausspricht, Homers ungewöhnliche Kenntnisse auf diesem Felde liefsen die Annahme wahrscheinlich klingen, dafs der Verfasser der Ilias sich dieselben aus der Praxis erworben habe und Militärarzt im Sinne seiner Zeit gewesen sei, wie Helbig seine Untersuchung über die Beschreibung des Schildes mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Worten schliefst: ‚hätte der Dichter in einer Epoche vorgeschrittenerer Kunstübung gelebt, so wäre er vielleicht ein grofser Künstler geworden und würde sein Name neben dem des Polygnot oder Pheidias genannt werden‘, so führt auch eine genauere Betrachtung der Kampfschilderungen unzweifelhaft zu der Überzeugung, dafs der Dichter Schlachten und Kämpfe nicht blos mit Verständnis gesehen, sondern auch miterlebt und mitgekämpft habe. Diese Überzeugung gewinnen wir, auch wenn wir mit gröfserer Nüchternheit und Ruhe an unsere Frage herantreten, als es der begeisterte Verehrer des Dichters, der platonische Jon thut, der meinte, 541 B, *ὅστις γε ἀγαθὸς ῥαψῳδός, καὶ στρατηγὸς ἀγαθός*, und der auf die Frage des Sokrates *ἦ καὶ στρατηγός, ὦ Ἴων, τῶν Ἑλλήνων ἄριστος εἶ*; antwortete *εὖ ἴσθι, . . καὶ ταῦτά γε ἐκ τῶν Ὁμήρου μαθών*, oder auch ohne dafs wir uns dem in Beurteilung militärischer Fragen gewifs kompetenten Napoleon anschliefsen, von dem Sainte-Beuve ‚le premier livre de l' Énéide‘, Revue contemporaine tome XXVIII 1856 p. 338, folgende charakteristische Äufserung anführt: Quand on lit l'Iliade, on sent à chaque instant qu' Homère a fait la guerre, et n'a pas comme le disent les commentateurs passé sa vie dans les écoles de Chio . . Le journal d'Agamemnon ne serait pas plus exact pour les distances et le temps, et pour la vraisemblance des opérations militaires, que ne l'est son poëme‘. Paul-Louis Courier äufserte sogar in einem Briefe an Villoison vom 8. März 1805: (Sainte-Beuve a. O.) Homère fit la guerre, gardez-vous d'en douter. C'était la guerre sauvage. Il fut aide-de-camp, je crois, d'Agamemnon, ou bien son secrétaire.

Bei der Besprechung selbst, in die wir nunmehr eintreten, will ich die Reihenfolge innehalten, in der etwa die einzelnen Abschnitte eines Schlachttages aufeinander folgen würden, und zuerst kurz die *βουλή*, dann die Aufstellung des Heeres, im Anschlusse daran die Verwendung der Wagen, darauf das Vorrücken, das stehende Gefecht, den Massenkampf und zuletzt Flucht und Verfolgung behandeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf